



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Montag, 6. Oktober.

Nr. 17.

Der kleine Finder.

Szene aus dem Leben, von C. Groder.

In einem schönen Augustmorgen des Jahres 18** schritt der zwölfjährige Wilhelm, Sohn armer Leute, aus den Thoren der kleinen Stadt W* nach dem nahen Kalvarienberge. Er trug ein Messbuch und ein Fläschchen mit Opferwein; denn er war Ministrant des Pater Cölestin, eines Mönches aus einem aufgehobenen Augustinerkloster, der nun seine wenigen Tage in dem geräuschlosen Städtchen verlebte. Der ernste, sinnige Knabe zog ihn an, der Geistliche unterrichtete ihn wieder in den Anfangsgründen praktischer und schöner Wissenschaften, und hatte manchen väterlichen Plan für sein künftiges Wohl im Hintergrunde. Wilhelm schritt rasch vorwärts, denn die Sonne stand schon hoch; Fahrende u. Fußgänger füllten die Heerstraße, und Pater Cölestin mochte wohl schon an der Kreuzkapelle des Säumenden harren. Als er von der breiten Landstraße ab- und in den Fußpfad, der zur Kapelle führte, einlenken wollte, sah er etwas Fremdartiges im Staube liegen; er hob es auf, und — denk' dir, Leser, den freudigen Schrei des armen Knaben — es war eine vollgefüllte Briefftasche. Mit scheuem Blicke, ob ihn wohl Niemand bemerke, steckte er den Fund zu sich; mit hastigern Schritten eilte er seinem Ziele zu. Er brannte vor Ungeduld, seinem väterlichen Freunde das Ereigniß mitzutheilen. Der Priestergeis saß schon vor dem Gotteshause, im Kreise von Landleuten, die der stillen Messe harren. Die Zeit drängte, und Wilhelm mußte seine stürmischen Gefühle

in seine Brust verschließen. Wie schwer ihm dieses fiel, kannst du dir, lieber Leser, wohl einbilden, wenn du dich in deine Kindheit zurückträumst, wo jeder, noch so kleine Freudentropfen das genügsame Herz überschwellen macht.

Die Messe war vorüber, der Rückweg angetreten. Sie waren allein. Wilhelm, dem das verhaltene Freudengefühl beinahe das Herz abgedrückt hatte, begann seine Erzählung, aber so verworren, mit so leiser, unsicherer Stimme, daß der etwas harthörige Geis ihn mehrmals zum lautern Reden ermahnen mußte. Endlich erfuhr er das Ganze. Er nahm die dargereichte Briefftasche, untersuchte ihren Inhalt, und fand eine Barschaft in Papieren von mehr als 12,000 fl. „Was wirst du nun mit dem vielen Gelde anfangen, Wilhelm?“ fragte Pater Cölestin nach einer Weile, indem er den prüfenden Blick auf das glühende Antlitz seines Zöglings richtete. „Sieh', jetzt ist dir auf einmal geholfen. Du brauchst nicht mehr deine geflickten Kleider zu tragen, und den lieblosen Spott deiner Kameraden zu dulden. All' die herrlichen Klassiker der Griechen und Römer, von denen du träumst, sind dein, Alle kannst du kaufen. Dein heißer Wunsch, der wohl vergeblich geblieben wäre, ist nun erfüllt, du kannst studiren, mit deinen Fähigkeiten Fortschritte machen und einer höhern Sphäre einst zum Wohl der Menschen wirken. Nicht, Wilhelm?“ — Wilhelm blickte verlegen zu Boden; ein Seufzer hob sich aus seiner jungen Brust, eine Thräne stahl sich aus seinem Auge. „Und dann, lieber Wilhelm“, fuhr Cölestin fort, „deine armen Eltern! Wie kannst du ihnen in

ihrem Alter unter die Arme greifen! Dein Vater, der sich den ganzen Tag über mit schwerer Zimmermannsarbeit plagt, wird, wenn er Abends nach Hause kehrt, statt der frugalen Kost, ein warmes kräftiges Gericht finden; deine schwache Mutter wird nicht mehr um blutigen Taglohn arbeiten dürfen; du wirst der Versorger deiner Geschwister, die sonst über kurz oder lang fremdem Mitleid überlassen wären. Sieh', wie Gott dich segnet! Was meinst du, Wilhelm?" — Er griff ihm bei diesen Worten unter das Kinn, hob sein Angesicht, und erschrak über dessen Ausdruck. Der arme Knabe hatte einen für sein Alter schweren Kampf gekämpft. Auf der einen Seite lochte kindische Lust, winkte glänzende Befriedigung seines strebenden Geistes, begeisterte kindliche Liebe; auf der andern Seite stand — die kalte Pflicht.

Mit ausbrechenden Thränen warf sich Wilhelm an des Greises Brust. Endlich ruhiger geworden, erhob er sein bethrantes, leuchten- des Auge, und sprach: „Gott hat mich ge- prüft! Was sagten Sie neulich? Besser schwar- zes Brot und klares Wasser, aber verdient, als die köstlichste Gnadentafel! Und dieses Geld wäre ja ungerechtes Gut. Wer weiß, wie schmerzlich der Unglückliche es vermisst. Viel- leicht ist er mit Weib u. Kindern dadurch zum Bettler geworden. Wie könnte es mir, meinen lieben Eltern und Geschwistern zum Segen die- nen? Darum lege ich es in Ihre Hände. Gott wird weiter sorgen.“ Vater Eblestin aber falte- te sie auf seines Jünglings Haupt und sprach: „Gott segne dich, mein Sohn! Bleibe rein u. stark, und du wirst glücklich u. groß sein selbst im Bettlerkittel!“ Kein Mensch, aber der hei- tere Himmel schaute die heilige Gruppe. Schweigend, in beseligenden Gefühlen, schritten sie dem Städtchen zu.

Noch am nämlichen Tage meldete sich, durch Vater Eblestins Anordnungen von dem ge- machten Funde unterrichtet, ein junger Mann, u. wies sich als Denjenigen aus, der das Geld verloren. Er war Handelsreisender, und hatte, von seinem Chef bevollmächtigt, diese Sum- men von verschiedenen Städten für ihn beho- ben. Er war nahe daran, sich den Tod zu ge- ben; denn abgesehen, daß er eine so große Summe vielleicht nie hätte ersetzen können, sah er das Glück, das ihm durch seine Vermählung mit der Tochter seines Chefs winkte, in ein Nichts verschwinden. — Wilhelm stand wäh- rend der ganzen Szene stumm und unerschüt- tert, und kein Zureden des dankerfüllten Frem- den u. selbst P. Eblestins konnte ihn bewegen, die geringste Belohnung anzunehmen. (N. Bl.)

Korrespondenz.

Groß-Becskerek, 29. Sept. Auf die am 11. August hier stattgehabte Installation Se. Hochwohlgeboren des königlichen Rathes Hrn. David v. Gyertyanffy als Obergespanns- administrator von Torontal, welche bei der tiefen Verehrung, die Se. Hochwohlgeb. durch hohe Vorzüge des Geistes und Gemüthes aus- gezeichnet, allgemein geollt wird, als Freun- denfest im ganzen Komitate, u. namentlich hier mit pompöser Pracht gefeiert wurde, folgte am 16. d. M. die Komitats-Restaurations, wel- che, nach den gewöhnlichen, fröhlichen Prälu- dien von Seite der zahlreich herbeigeströmten Kortes, die auf einige Tage und Nächte reges Leben in unsre sonst so stille Stadt brachten, mit rühmenswerther Friedlichkeit vorüberging. — Der Bau unsers Gymnastums schreitet rasch vorwärts; der Lehrkurs an demselben wird schon mit dem künftigen Schuljahre (1847) beginnen und der Unterricht daselbst von Leh- rern aus dem um das Schulwesen so hochver- dienten Piaristen-Orden geleitet werden. Das ganze Gebäude, Schulen, Wohnzimmer und Kirche, ist höchst zweckmäßig angelegt und wird auch unserer Stadt zur nicht geringen Zierde dienen. Wie noth es übrigens unsrer Stadt u. der nahen Umgebung schon that, hier gutein- gerichtete Schulen zu haben, geht schon dar- aus hervor, daß jeder mit Bereitwilligkeit sein Scherflein zum Bau dieses Gymnastums bei- trug. — Am 1. Oktober beginnt bei uns die heurige Theatersaison. Direktor Friesle ist be- reits mit einem Theile seiner Priester u. Prie- sterinnen hier eingetroffen. Zu welchem Orden diese nun (bis auf die Heiligkeit) großentheils gehören, wird jeder leicht errathen; doch be- hauptet man, daß besonders unseren diesmaligen Priesterinnen Thaliens die Bühnen-Routine nicht abgehen wird, da sie durch eine lange Reihe von Jahren schon Gelegenheit gehabt haben mußten, sich diese im Tempeldienste Thaliens zu erwerben. — Das hiesige Kaffee- hausleben nichts nach. Wir besitzen hier, außer vier Kaffeehäusern, drei guteingerichtete, kom- fortable Kaffeehäuser — ein Abel- und zwei Bür- gerkaffeehäuser — gewiß genug für eine bescheidene Landstadt. — Auch bei uns herrscht eine un- verhältnißmäßige Theuerung in den meisten Lebensmitteln. Die Fruchtpreise sind von ihrer Höhe noch nicht zurückgewichen, denn noch im- mer wird hier der Kübel Weizen, der sonst 7—8 fl. W. W. kostete mit 12½—13 fl. be- zahlt.

Brecher.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Eine Schreckenszene aus dem Pariser Armenleben.) Eine arme Frau, die in einem Hause der Rue Pastourel ausgewiesen worden, weil sie die Miete nicht zahlen konnte, brachte in Ermangelung einer Wohnung die Nächte in einem Winkel der Treppe zu. Die übrigen Hausbewohner beschwerten sich darüber, der Portier hatte sie mehrmals ausgewiesen, doch sie war immer zurückgekehrt. Am 16. Sept. nun, als sie sich wieder in ihrem Zufluchtsort befand, hörte sie den Portier kommen, flüchtete die Treppe hinauf und um ihn zu entgehen, kletterte sie in der Angst auf das Dach hinaus. Hier glitt sie aus, hielt sich jedoch an einem Vorsprung fest. Doch war sie in der schrecklichsten Lage. Sie durfte keine Hand loslassen, sonst wäre sie in die Straße gestürzt; daher half es auch nichts, daß man ihr ein Seil zuwarf. Auf das Dach, welches äußerst steil war, wagte sich niemand zu ihrer Hilfe hinaus. Es entstand ein Auflauf vor dem Hause; der Polizeikommissär schickte nach den Feuerhelfern. Diese kamen endlich, und einer der Männer drang mit einem Seil bis dicht zu der Unglücklichen vor. Er war nur noch einen Schritt von ihr entfernt, da verließen sie die Kräfte, denn sie hatte 2 Stunden in dieser entsetzlichen Lage zugebracht! Sie ließ los und — stürzte hinab, mit solcher Gewalt, daß ihr Körper vom Pflaster wieder emporfchnellte. Als man sie aufhob, war das Leben völlig entflohen!

Lemberg. Eine gräßliche That hat sich leider nach einer verlässlichen Privatmittheilung zu Gernatowka im Czortkower Kreise ergeben. Am 16. Aug. Abends kam nämlich ein dortiger Unterthan mit einer Ladung Garben nach Hause und bemerkte in einem Winkel seines Hofes mehrere fremde Hunde, die an etwas nagten. Da es bereits finster war, ging er mit einem Lichte dahin, indem er wähnte, daß bei der dort herrschenden Viehseuche ihm ein Stück umgestanden sei, und fand da den Unterleib sammt den beiden Oberschenkeln eines menschlichen Körpers. Er meldete dies sogleich dem Ortsrichter, und bei der am folgenden Morgen nach den übrigen Theilen des Cadavers vorgenommenen Nachsichtung, fand man im anstoßenden Garten die übrigen Theile nebst einen mit Blut besetzten Saß, in einem Brunnen den Kopf und eine Hand. Man erkannte die Gesichtszüge, es war die 55jährige Wasylhna Buraczuk. Man holte ihre 22jährige Tochter Anna, welche, da es Sonntag war, sich zur gottesdienstlichen Versammlung begeben hatte, herbei, und diese bekannte, daß sie ihre Mutter, weil sie von dieser, wegen eines

bei derselben begangenen Diebstahls, geschlagen wurde, mittelst eines Spatens auf den Kopf versetzten Hieben erschlagen, und da sie sich im ersten Schrecken nicht zu helfen wußte, den Leichnam derselben mittelst eines Messers zertheilt u. die Theile an den angegebenen Orten in Verborgenheit gebracht habe. Die schreckliche Thäterin wurde sofort gefänglich eingezogen, und von der Ortsobrigkeit nach geflügener Voruntersuchung an das Stanislawower kais. kön. Strafgericht bereits abgeführt.

(Leseflätter.)

Etwas von Allem. Wie kann Jemand seinen eigenen Todtenschein unterschreiben? Diese scheinbare Unmöglichkeit ist dennoch vor Kurzem durch den immer sehr trägen Bürgermeister zu Schärbeck wirklich ausgeführt worden. Unter andern, wichtigeren Geschäften überließ er auch die Ausfertigung von Todtenscheinen einem Amtsdienner, und derselbe hatte stets Vorrath von Blanketts mit der Unterschrift des Bürgermeisters. Kaum war nun dieser todt, als der dienstfertige Beamte auch rasch eines seiner Blankette zur Hand nahm, ausfüllte u. so den Todtenschein für den Verstorbenen mit dessen eigenhändiger Unterschrift an die vorgelegte Behörde spedirte.

* * (Gleiche Brüder, gleiche Kapfen.) Der Gassenkehrer Riley in London erbte kürzlich von seinem Vetter Riley, der General in Madras war, 50,000 Pfd. Stl. Sofort ließ er einen Schneider kommen und nicht bloß sich, sondern sämtliche Gassenkehrer seines Reviers neu kleiden und nächstens gibt er in seinem im Argyle angekauften Hause ein Fest, wozu sämtliche Londoner Gassenkehrer geladen sind.

* * Auf Befehl des Königs von Preußen sind in Wittenberg die Häuser der beiden Reformatoren Luther's und Melancthon's, auf Staatskosten angekauft und sollen zu Schulen eingerichtet werden. Auch die Thüren der Schloßkirche, an welche Luther seine 95 Sätze schlug u. welche in der Franzosenzeit verbrannt wurden, sehen jetzt auf würdige Weise ihrer Restaurirung entgegen. Sie sollen aus reinem metallinischen Stoff hergestellt und reich mit Emblemen verziert werden.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Am 5. d. zum ersten Male: „die Handwerker, oder: Welcher von Weiden?“ Drama in 4 Akten nach Soulié von Friedrich. Dem Titel und dem Verfasser nach zu schließen, glaubte man wohl so ein Stück neuer Gesichte des dritten Standes, so etwas von Pauperismus, Proletariethum und Kommunismus zu

finden, und in der That sind es dergleichen einge-
machte Früchte — leider aber Essigfrüchte. Das
ganze Ding ist nach der beliebten neuen Mode zu-
geschnitten, wo der Adel ein Lump sein muß, der
Bürgerliche aber ein Ausbund aller Tugend; das
nennt man in gewissen Kreisen: für das Volk
schreiben, Zeitinteressen berühren; ob aber durch
derartige Tendenzstücke die Gestimmung geklärt wird,
ob der Wahrheit immer ihr Recht geschieht — das
ist auch die Frage. Freiheit und Tugend sind nicht
an Kasten gebunden, und sollen es auch in der
Poesie nicht sein. Die Handlung zu detailliren,
würde ziemlich schwer fallen, sie ist verworren u.
scheint überhaupt nach einem Roman gearbeitet.
Die Charaktere sind nach französischer Manier al-
le auf die Spitze getrieben, und dieses hat nun
dem Dichter Freiheit genug gelassen, selbst dann,
wo die Handlung schon ganz offen daliegt, am
Schlusse des dritten Aktes, die Spannung noch
immer höher zu treiben, denn etwas mehr oder
weniger Unnatur schadet nichts mehr. — Gespielt
wurde am Besten von Hrn. Kallis (August); Hr.
Berg (Lombard) schien mit seinem Gedächtnisse et-
was brouillirt und Herr Bergmann (Kouffillon)
that in dieser Spitzbubenrolle in Ton und Geberde
dies Mal etwas zu viel. Sehr brav waren die
Damen Dery (Frau v. Clairval) und Grill (Eu-
genie). Im Ganzen genommen hat das Stück nicht
sehr Furore gemacht.

A. B. C.

Lokalnotizen.

— Während des starken Nebels, der Samstag
früh herrschte, stießen auf der Donau zwei Bau-
ernkähne zusammen, und zwar so unglücklich, daß
der Eine umschlug, und die darin befindlichen 4
Personen nur mit Mühe sich in das andere Fahr-
zeug retten konnten. Die Ladung ging ganz unter.

— Die Branntweinpest hat bei uns auf eine
schreckliche Art sich ein Opfer gefordert. Ein Weib,
welches schon einmal am Säuserwahnsinn erkrankt
gewesen war, hatte nach ihrer Herstellung sich wie-
der dem Trunke ergeben u. in noch höherem Ma-
ße als früher. Freitag in der Nacht wurde ihr
Mann durch ihr jämmerliches Weinen geweckt, sie
klagte über unerträgliches Brennen im Magen,
und der Mann sah zu seinem Schrecken vor ihren
Lippen u. Nasenlöchern einen ganz schwachen bläu-
lichen Schimmer, der sich wie ein Flämmchen hin
und her bewegte. Raun hatte er Licht gemacht u.
war damit nahe zu ihr hingetreten, so schrie sie
fürchterlich auf und war in einem Augenblick in
eine Flamme gehüllt. Sie gab unter den entsez-
lichsten Schmerzen den Geist auf. — Es ist dieses
einer der seltenen Fälle der sogenannten Selbst-
verbrennung!

— Es wundert uns, daß bei uns, wo Baden
und Schwimmen so sehr zur Tagesordnung gehö-
ren, auch Niemand auf die Idee gekommen ist,
eine Winterschwimmhalle zu errichten — wir sind
ja sonst so große Freunde von Aktienunternehmun-
gen, da wäre gleich eine.

— Wie Alles nach und nach abnimmt oder sich
ändert, so haben auch unsere Weinlesen fast ganz
ihren früheren berühmten Charakter verloren. Frei-
lich ist dieses Jahr aber auch der Wein ganz cha-
rakterlos. — Wenn die Verhältnisse des Weinbaues
noch ein paar Jahre so fortgehen, wird es Jeder

für ein Unglück halten, einen Weingarten zu be-
sitzen.

— Es werden es vielleicht nicht viele Besther
wissen, daß in dem benachbarten Ofen das Insti-
tut der Nachtwächter noch in voller Glorie bestehe,
da gibt es auch Hörner und Stunde für Stunde
wird ausgerufen. Nur ist keine Einheit der Spra-
che in diesem Stundenabfingen da. Der Eine singt
ungarisch, der Andere deutsch sein: »Ihr Herren
u. Frauen laßt euch sagen u.«

— Dem Vernehmen nach beabsichtigen mehrere
Bürger Pesth's auch ein Grenadier-Korps
zu errichten.

— Wie gut unterrichtet auswärtige Blätter ü-
ber unsere Zustände oft sind, beweist der »Nürn-
berger Courier«, der sich aus Wien schreiben läßt,
daß die seit einigen Monaten in Pesth erscheinende
deutsche »Pesther Zeitung« zu erscheinen aufgehört
habe! Wahrhaft absurd und lächerlich sind die an-
gegebenen Ursachen dieses Aufhörens.

— Samstag Abend brachte eine Gesellschaft von
Pesth der »schönen Schäferin« einen Fakelzug, d. h.
sie zogen mit Fakeln zur »schönen Schäferin«, um
eine im dortigen Gebirge befindliche Höhle zu un-
tersuchen. Es soll dieselbe sein, von welcher es vor
einigen Jahren hieß, daß sich ein Krotobill darin
befände. Hr. L. hat es übernommen, sich zuerst
allein in die Höhle zu wagen.

— Der neue Dampfer »Sophie« hat Samstag
seine Probefahrt zwischen Pesth und Mofen ge-
macht und alles durch die Schnelligkeit seines Ganges
u. die Raschheit seiner Wendungen in Erfau-
nen gesetzt. Die kleine »Donau« tanzte daneben
wie eine Nußschale auf den Wogen, welche die
stolz hinbraufende »Sophie« aufwühlte. Das Schiff
wird in 16 Stunden nach Wien und in 8 Stun-
den von Wien herab gehen.

— Wer einen Kopf hat, mag ihn bewahren!
Die Frau Bernhard ist angekommen, die große Ta-
schenpielerin, die vorzüglich im Kopfabnehmen
berühmt ist — denn ihr Hauptkunststückchen ist, Je-
mand aufzufordern sich den Kopf abzuschneiden zu las-
sen, dann wird die ganze medizinische Fakultät ein-
geladen, den Leichnam zu besichtigen, und endlich
setzt die Zauberin dem Todten den Kopf wieder auf.
Da in unserer skeptischen Zeit Niemand mehr an
Zaubereien glaubt, so hat man verschiedene Ausle-
gungen dieses Kunststückes versucht, die einfachste
ist diese, daß Mad. Bernhard J e d e n t o d t
m a c h t, der ihre Vorstellungen besucht. — Sie
hat gestern Nachmittag im Salon »zum Tiger«
ihre Vorstellungen begonnen.

— Die große Frage über die künftige Lokalität
des »Kör« ist endlich entschieden! Der »Kör« wird
sein Domicil in das Horvath-Haus, in der
Sarvaner-Gasse verlegen. So wurde es vorgestern,
nach einer langen und stürmischen Sitzung, in de-
ren Folge der Präses seine Stelle niederlegte, be-
schlossen.

Für Theater-Direktionen. Die in
Pesth mit Beifall gegebene Poesie: »Atlas-Schawl
und Harra-Schawl« von Fr. Hopp, Musik von
Kapellmeister Görgl, ist ausschließendes Eigenthum
des Leiters des Musik-Ausknusts-Bureaus Herrn
Goldring in Wien, Wieden Nr. 35, und kann da-
her auf rechtmäßigem Wege nur von diesem bezo-
gen werden.

Redakteur: Sam. Rosenthal.